

Carl Wilhelm Macke

**Ciao Italo****Italo Calvino in seinen Briefen****Carl Wilhelm Macke**(\* 1950) lebt als freier Publizist  
in München.

cwmacke@t-online.de



In der deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit ist Italo Calvino in seltsam ambivalenter Weise präsent. Bei der Aufzählung bekannter Schriftsteller Italiens fehlt selten sein Name. Ob man ihn zu den noch lebenden Autoren zählen kann, dürfte schon weniger eindeutig beantwortet werden. Dabei starb er bereits 1985, was aber für die Rezeption seines Werkes merkwürdig irrelevant geblieben ist.

Liest man die jetzt in einer ausgezeichneten deutschen Edition vorliegenden Briefe Calvinos an Freunde und Weggefährten (und manche Gegner), dann spürt man, wie wenig die Vergangenheitsform für diesen jederzeit modernen, blitzgescheiten, stets neugierigen Autor passt.

In den letzten Briefen spürt man zwar oft eine Verzweiflung über die (italienischen) Zustände, auch persönliche Depressionen sind nicht nur zwischen den Zeilen zu erahnen. Aber als Nostalgiker und Verklärer der guten alten Literaturzeit tritt Calvino nie in Erscheinung. In seinen wunderbaren »Amerikanischen Lektionen« (zu deutsch: *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend*) widmete er ein Kapitel der »Schnelligkeit«. Das langsame, weit ausholende Handwerk des Romanciers lag ihm weniger als das rasche, manchmal kurzatmige, aber immer extrem genaue Auf-Den-Punkt-Bringen einer Short Story. Er hatte deshalb in der stets polemisch auf-

geladenen italienischen Intellektuellenszene nicht nur Freunde, doch hat er sich auch seinerseits oft kräftig mit Schriftstellerkollegen angelegt.

Vielleicht sollte man den von Barbara Kleiner gewohnt souverän übersetzten und von Franziska Meier philologisch genau kommentierten Briefband vom seinem Ende, vom Personenregister, her lesen. Unter den Briefpartnern Calvinos fehlt kaum einer der großen Namen des italienischen Kulturlebens aus den ersten vier Jahrzehnten nach 1945.

**Eine lebendige Zeit**

Wer sich nur oberflächlich mit dieser intellektuell ungemein lebendigen Zeit auskennt, wird dort sicher auch viele Namen finden, von denen er noch nicht gehört hat. Für den an dieser Epoche interessierten Leser aber ist das Personenverzeichnis die sprichwörtliche Goldgrube. Man findet hier z.B. Eugenio Scalfari, den Gründer und langjährigen Chefredakteur der linksliberalen Tageszeitung *La Repubblica*, dessen Kommentare die politische Kultur der Italiener jahrzehntelang entscheidend geprägt haben und noch heute beeinflussen – er war der beste Jugend- und Brieffreund Calvinos in den Jahren nach dem Krieg.

Leider fehlen in dem Band die Antworten der Korrespondenzpartner Calvinos. Aber auch so vermitteln dessen Briefe einen Eindruck davon, wie tief die Freundschaft etwa mit Scalfari gewesen sein muss, wenn man sich offen und sogar frech kritisieren kann, ohne zu Gegnern oder Feinden zu werden.

Es fällt auf, wie sehr Calvino darauf bedacht ist, seine privaten Angelegenheiten

nicht zum Gegenstand öffentlicher Neugierde zu machen. »Seit längerem schon vermeide ich es, andere zu beurteilen oder auf ihre Belange einzugehen, denn das würde mich verpflichten, auf meine eigenen Belange einzugehen«, heißt es in einem Brief aus dem Jahre 1950, unmittelbar nach dem Suizid von Cesare Pavese. Im Mittelpunkt stand für Calvino immer das Werk, auch der mühsame, immer wieder unterbrochene Schaffensprozess an einem neuen Opus. Da gab er erstaunlich offen Auskunft über die eigenen Mühen, versuchte aber auch neugierig aus den Adressaten seiner Briefe Neuigkeiten herauszulocken.

Und immer wieder leidenschaftliche Plädoyers für das Handwerk des Schreibens, für die Literatur: »Für mich ist die Literatur das, woran ich noch am meisten glaube ... Das heißt, mir liegt an diesem Mehr, das die Literatur im Vergleich zu den Ideen geben kann.« Und etwas später in einem Brief von 1967: »Uff! Da fange ich auch schon an, Ideen zu dreschen.« Es gab einmal eine Zeit, da schrieb man sich noch Briefe, ohne ein schnell verbrennendes Ideenstroh anzuzünden. Aus dieser Zeit stammen die Briefe Italo Calvino. Glücklicherweise ihre Entdeckung noch vor sich hat.

*Rolf Boysen*

## Das Mirakel des Wortes

### Theaternotizen (III)

Das Theater ist die einzige Kunstform, die nicht überdauert. Es existiert nur zwischen Beginn und Ende einer Vorstellung. Es ist das Spiegelbild des Lebens, das ja auch nur zwischen »Vorhang auf« und »Vorhang zu« sein Spiel treibt.

Der Schauspieler schleppt den überlebenden, manchmal »ewigen« Text unter

*Italo Calvino: Ich bedaure, daß wir uns nicht kennen. Briefe 1941-1985, ausgewählt u. kommentiert von Franziska Meier, aus dem Italienischen von Barbara Kleiner, Carl Hanser Verlag, München 2007, 415 S., € 25,90.*

#### Rolf Boysen

(\* 1920) stand über sechzig Jahre auf Bühnen der Bundesrepublik, davon 35 Jahre an den Münchner Kammerspielen, zuletzt am Residenztheater. 1998 publizierte er das Buch *Nachdenken über Theater*. Derzeit spielt er den Shylock in Shakespeares *Kaufmann von Venedig*.